

Der Italiäner ist noch heute keineswegs der Bärenhäuter, wie ihn sich die nordische Phantasie im Hinblick auf sein laues Klima vorstellt. Der antike italienische Landwirth aber muß geradezu ein Muster des Fleißes gewesen sein. All den vielen Gewächsen, die zu verschiedener Zeit auf demselben Boden keimen, wachsen und Frucht tragen, wandte er die aufmerksamste Sorge und Pflege zu. Er begnügte sich nicht nur damit, die Ackerflur einfach hin und her zu pflügen; er pflügte sogar über's Kreuz, und es gab Aecker, welche nach dem Berichte der alten Lehrer der römischen Landwirthschaft das siebente Mal gepflügt wurden, ehe der Same ausgestreut, oder Gemüsepflanzen gesteckt wurden.

Bis nach glücklicher Beendigung der punischen Kriege großer Reichthum und eine große Menge Sklaven, als billiges Arbeitsmaterial, nach Italien gelangten, gab es dort keine eigentlichen größeren Güterkomplexe. Die Feldfluren der einzelnen Besitzer waren klein und dies schrieb die Bewirthschaftsart vor, d. h. das natürliche Bestreben, dem geringen Umfange des Bodens so viel als irgend möglich abzutragen. Dieser Zug bewirkte es, daß man frühzeitig auf geeignete Düngung verfiel, ja diese dann so hochhielt, daß man ihr sogar einen besondern Schutzpatron: Stercutius, den Düngerheiligen gab, welcher dafür sorgen mußte, daß man zwei Ernten im Jahre erzielte. Auch der Anbau der Futterkräuter neben dem der Wiesen und ihrer Düngung und Verieselung war den Römern wohl bekannt und sie bedingte wieder die Stallfütterung des Viehs, die bei uns von noch gar nicht lange her datirt.

Aus diesen wenigen Andeutungen geht wohl hinreichend hervor, daß der italienische Landbau treffliche alte Ueberlieferungen hat. Ueber die höchste Kultur ergossen sich aber die fürchterlichen Wogen der Völkerwanderung und als diese Wogen sich endlich gelegt hatten, da waren es wieder die verheerenden Städtefehden und Parteikämpfe, welche die ländliche Bevölkerung ungemein verdünnten und ihre Reste meist in die Städte trieben. Auf diese Weise gelangte allmählich fast aller Grundbesitz in die Hände der Patrizier und des Adels, der Kirchen und Kommunen der größeren Städte. Diese Großgrundbesitzer aber fanden es, namentlich in den Herzogthümern, den Legationen und Toskana, bequem und praktisch, allen ihren ländlichen Besitz in kleine Güter, sogenannte *poderi*, zu zer schlagen und diese immer von je einer Bauernfamilie im Jahrespacht bewirthschaften zu lassen. Dieses Bewirthschaftungssystem hat sich über einen großen Theil Italiens, besonders über Nord- und Mittelitalien seit dem 15. Jahrhundert ausgebildet und mit ihm sind, eben zum größten Nachtheile für die Landeskultur, die italienischen Bauern ein unseßhaftes Jahrespächtervolk geworden, das natürlich kein gar großes Interesse an der Verbesserung von Grund und Boden hat, während auch der städtische Eigenthümer der *poderi*, der dieselben lediglich als eine Art verzinsbarer Aktien betrachtet, ebenfalls weder Sinn noch Verständniß für den Landbau hat, den auch noch besondere Verhältnisse anderer Art manchmal schädigen, so namentlich den Weinbau.

Der Jahrespächter bewirthschaftet das ihm anvertraute kleine Gut gegen eine Geldabgabe, häufiger aber noch gegen die Hälfte, in minder fruchtbaren Gegenden gegen ein Drittel des Rohertrages, wogegen die Eigenthümer des Bodens die Abgaben zu tragen und die Gebäude zu unterhalten haben. Fleiß und Ausdauer fehlt der italienischen Landbevölkerung nicht, wohl aber die rechte Lust und Liebe an ihrer Thätigkeit, der Sinn für Verbesserung und Fortschritt und das liegt eben nur in den hier kurz geschilderten Verhältnissen. Dabei muß man sich wundern, daß trotz dieser ungünstigen Verhältnisse der italienische Landbau nicht weiter zurückgeschritten ist, sondern noch heute auf einzelnen Gebieten sehr Achtenwerthes leistet. In dieser Beziehung kann man sich nur dem gerechten Urtheile F. Kölle's anschließen, der in seinem Werke: „Italiens Zukunft“ ausruft:

„Von den Alpen in die Ebenen der Lombardei herab die Kultur des Weinstocks, des Maulbeerbaumes, des Maises, dann die unübertroffene Graswirthschaft, von Wässerung, Kompost und kluger Auswahl der Viehassen getragen, die Reisfelder vom Tessin, der Hansbau um Bologna, die fleißige kleine Kultur längs der Emilia, in Toskana und um Lucca, endlich die Gartenwirthschaft der Umgegend Neapels, wenn wir das alles vor Augen haben und an den Druck durch Auflagen und endlose

Prozesse, an die mangelhafte, oft gänzlich abgehende Schulbildung, an die erschöpfende Hitze, an die so häufigen Einflüsse der schlechten Luft, an die vielen gebotenen Feiertage, die ungesunden Fastenspeisen, die wenn nicht hemmenden, doch selten fördernden Ackerbaugesetze denken: so bleibt uns nur übrig, die Standhaftigkeit, den Fleiß, den guten Muth, und die Elastizität des italienischen Landvolks zu bewundern.“

Eine besondere Liebe widmet der italienische Landmann dem Delbau. Wer dabei die verschiedenen Berrichtungen von Düngen, Beschneiden u. bis zur Gewinnung des Oels selbst mit angehehn, wird sich schwerlich versucht fühlen, den italienischen Landmann einen Müßiggänger zu schelten.

Um aber ein Gesamtbild der italienischen Agrikulturverhältnisse zu gewinnen, ist es nöthig einen Blick auf die einzelnen Theile des herrlichen Landes zu werfen. Da bietet sich uns zunächst die Po-Ebene mit ihren schiffbaren Kanälen und natürlichen, vielfach in einander mündenden Wasseradern und ihrer fabelhaften, jährlich drei Ernten (von Roggen, Mais oder Moorhirse und Buchweizen) gewährenden Fruchtbarkeit dar. Millionen von Maulbeersträuchern und Maulbeerbäumen liefern dem Seidenwurm seine Nahrung und tausende die Felder einrahmende Ulmen und Ahorne sind die lebendigen Pfähle für die Rebe, die sich in reizenden Guirlanden von Baum zu Baum windet. Ueberall wintern zahllose Obstbäume, besonders Aprikosen und Pflirschen, Melonen und Wassermelonen gedeihen neben den feinsten Gemüßen in üppiger Fülle in den feuchten Flächen. In den Gegenden von Este, Vicenza und Padua finden sich Reisfelder, in den Gärten überall Feigen und Mandeln, mitunter auch der Delbaum; Citronen- und Pomeranzen- und Granatbäume gedeihen bei guter Pflege und geschützter Lage ebenfalls. Unerreichte Meister sind die Lombarden in der Kunst, ihr Land zu bewässern. An den Fluß- und Kanaldämmen stößt man oft alle vierzig Klafter auf kleine Ausleitungsthore der Wasserleitungen, welche immer steinerne Pfeiler haben. Derters laufen die neueren großen Kanäle über solche alte Wasserleitungen hin und werden dann *Ponti Canali* genannt. Da das Flußbett des Po überdies oft höher (bis zu 10 Meter) als das Land ringsum liegt, so sind auch ausgedehnte Dammbauten vorhanden, die von einer Art Dampolizei streng bewacht werden. Die Poebene selbst ist nicht so einförmig wie man denkt: da sich an jedem Maulbeerbaume Wein emporraucht und die Ranken von je zwei Bäumen als Gewinde zusammengebunden sind, so sieht die Ebene von einer Anhöhe, oder einem Thurme aus betrachtet, bei dem Umstande, daß sie durch zahllose Gräben in lauter kleine Grundparzellen getheilt wird, an deren Rändern die Maulbeerbäume stehen, fast wie ein einziger lichter Laubwald aus, unter dem die Dörfer und Weiler verschwinden würden, wenn sie nicht durch die thurmartigen Pappeln markirt wären. Einförmiger sind nur die dem Reisbau gewidmeten Gegenden, die in den sanften Senkungen des Bodens außerhalb der Flußmarschen liegen. Sie bilden weite, offene, baumlose, in fahles Grün gekleidete Ebenen, die durch eine unzählige Menge von Kanälen und Dämmen in gleichmäßige Vierecke getheilt sind, deren tiefer Boden durch Schlußspiele bald in unabherrbare Morastfelder, bald in noch immer feuchte Wiesengründe verwandelt werden. Auch der Wiesenbau findet in den dem Anschwemmungsterrain der Flüsse ferner gelegenen, aber durch künstliche Bewässerung ebenfalls in Marschland verwandelten Theilen der Ebene mit wunderbarem Erfolge statt. Fast immergrüne, mit kniehohen Kräutern bedeckte und mit Baumpflanzen eingesaete Wiesen gewähren natürlich einen sehr bedeutenden Ertrag. Noch verdient erwähnt zu werden, daß die Oliven auf der Poebene nicht zu so feinem Geschmacke wie in Mittelitalien reifen, Kastanien und Feigen dagegen in Ueberfluß und auch schon Agaven, Opuntien, Oleander, Thymian, Salbei und Rosmarin als Kulturpflanzen im Freien gedeihen.

Von der Poebene schreiten wir nach Toskana, dem Garten Italiens.

Sobald man in Toskana eintritt, erscheint überall an den Abhängen der Berge der fruchtbeladene Delbaum mit seinem silberschimmernden und doch so melancholischen Laube. Zwischen dichten Alleen hochstämmiger Pinien, Ulmen und Steineichen, zwischen smaragdgrünen Feldern und Obstainen winden sich umkränzt von schimmernden Städten, Klöstern, Villen und